

"Supponiert"

Autor(en): **Waibel, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **73=93 (1927)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-6472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem Erinnerungsvermögen einverleibt, so lösen sich die Fragen des „Wie“ verhältnismäßig einfach und ruhig. In der Verbindung zwischen Infanterie-Kompagnie und Mgw.Zug geht es wie in den Fragen höherer Art, wo über Kompetenzausscheidungen nicht völlige Klarheit herrscht. Entweder halten in einem und demselben Kommandobereich sich zwei Instanzen (Inf.Führer und Mgw.Zugführer) für zuständig, dann glaubt jede Instanz, die andere sorge für die Ausführung, und im besten Glauben geschieht nichts. Oder jede Instanz hält nicht sich selbst, wohl aber die andere für zuständig. Dann geschieht nicht mehr. Die klare Ausscheidung von Kompetenz und Aufgabe ist auch hier die Grundlage für eine ruhige und sichere Aktion. Der Kampf als solcher schafft bei bester Organisation immer noch eine Menge schwer überwindbarer Friktionen, so auch in der Frage der Verbindung zwischen Infanterie-Kompagnie und Mgw.Zug.

„Supponiert“.

Von Lt. Waibel, Mitr.Kp. IV/54, Basel.

Vom verstorbenen Oberstkorpskommandanten Bornand erzählt man, daß er einst im Manöver einen Telefonsoldaten anhielt, der seelenruhig über eine „gesprengte“ Brücke schritt und den Gefechtsdraht hinter sich her zog. „Was fällt Ihnen ein, diese Brücke zu passieren, sie ist doch supponiert gesprengt!“ — „Herr Oberst“, erwiderte der brave Telefonsoldat, „ich supponiere, daß ich schwimme!“

Se non è vero, è ben trovato. Diese Anekdote bildet ein Schulbeispiel für zweckmäßige und unzweckmäßige Suppositionen. Verschiedene Umstände, welche ich hier wohl nicht zu nennen brauche, bedingen, daß bei Uebungen in Stäben und größeren Verbänden mit Suppositionen gearbeitet werden muß. Selbst die einfache Gefechtslage einer Gruppenübung wird gewisse Suppositionen erfordern; das ist im Friedensdienste leider nicht zu ändern. Aber wir dürfen nicht zulassen, daß der *Kampfauftrag* und die *Entschlußbildung* von *Soldaten* und *Unteroffizieren* in dem Maße durch Suppositionen erschwert wird, wie dies bis jetzt häufig die Regel war.

Die Supposition stellt unter Umständen an die geistige Beweglichkeit und die Phantasie derer, die unter ihr arbeiten sollen, große Anforderungen. Ist es an und für sich schon eine psychische Leistung, wenn sich ein Unteroffizier vorstellen kann, daß sein Kamerad mit der Feuergarbe der Nebengruppe den Gegner niederhält, so steigert sich diese Arbeit des Gehirns erheblich, wenn auch noch diese Nebengruppe „supponiert“ ist. Für das Gehirn eines Menschen, der vorwiegend manuelle Arbeit verrichtet, bedeutet diese Umwandlung abstrakter Begriffe in konkrete Bilder, die er selten der Erfahrung entnehmen kann, sondern selbst schaffen muß, eine Höchstleistung.

Dieses geistige Hineinarbeiten in die Supposition ist aber noch nicht Selbstzweck, sondern erst die *Voraussetzung* zu neuem Denken

und Handeln, nämlich zur Lösung des Kampfauftrages, der eigentlichen Aufgabe des Unteroffiziers. Der Führer muß also neben gespannter Aufmerksamkeit auf den „Feind“, das Gelände und seine Leute immer wieder die Supposition in Betracht ziehen. Die Berücksichtigung von Faktoren, welche nur in der bewußten Einbildung existieren, und ihre Heranziehen zur realen Entschlußbildung ist für manuell arbeitende Menschen eine vollkommen neue Beschäftigung. Verkennen wir die Wichtigkeit dieser Tatsache nicht; denn der größte Teil unserer Unteroffiziere *entbehrt dieser geistigen Gewandtheit*, weil der zivile Beruf andere Fähigkeiten stärker entwickelt hat. Diese Feststellung soll kein Werturteil gegen unsere Unteroffiziere bilden. Im Gegenteil. Nicht begabte Phantasie oder kultivierte Intelligenz, sondern Charakter, soldatisches Bewußtsein, Wille und Tatkraft sind die Kennzeichen des guten Unteroffiziers.

Wenn wir nicht einmal bei Unteroffizieren die Bedingungen zu nützlichem Supponieren erwarten können, so dürfen wir bei Soldaten oder gar Rekruten auf gar nichts mehr hoffen. Ihnen sind die Begriffe, die zur Supposition empfohlen werden, *oft völlig fremd*.

Nachdem wir erkannt haben, daß das Wort „supponiert“ bei der Ausbildung von Soldaten und niederen Führern seinen Zweck nicht erfüllen kann, ist es unsere Pflicht, nach besseren Mitteln zu suchen. Gewiß, Kriegsbilder lassen sich bei Friedensübungen nicht wahrheitsgetreu wiedergeben; aber das darf uns nicht davon abhalten, der Wirklichkeit möglichst nahe zu kommen. Dies erreichen wir einmal durch rationellste Ausnützung aller uns zur Verfügung stehenden Mittel. *Nacht- und Nebelgefechte* sollten nicht mehr eine seltene Ausnahme sein. Noch weniger darf es vorkommen, daß man an einem Nebeltage „diese Gelegenheit“ (!) zur Festigung der Einzelausbildung verwendet. Der Nebel ist ein moderner Kampffaktor, so gut wie das Gas.

Dann sollten grundsätzlich keine Uebungen, weder im Gruppen- noch im Zugsverbande, abgehalten werden, die den blauen Himmel zum Gegner haben. Läßt sich der Feind nicht effektiv darstellen, so soll er doch wenigstens durch Scheiben, Flaggen, schwache Besetzung oder ähnliche Behelfe markiert werden. Wenn der Zugführer die Gruppenausbildung leitet und auch *einfache Uebungen sorgfältig vorbereitet*, wird es ihm in der Regel gelingen, einer Gruppe einen Angriffs-, einer andern den entsprechenden Verteidigungsauftrag zu befehlen. Dadurch fesselt er seine Leute und fördert ihr Interesse. Wenn zudem ein gut orientierter Unteroffizier oder der Kompagnie-Kdt. bzw. Instruktor als Schiedsrichter mitarbeitet, so gestaltet sich auch eine kleine Uebung lehrreich und bringt Gewinn. Lieber weniger üben, aber gründlicher. Herr Oberst Zwicky schrieb in No. 1/1927 dieser Zeitschrift den trefflichen Satz: „Der Rekrut kann nur das, was er in *Wirklichkeit erlebt* hat“. Nur eine Gefechtsübung, welche der Wirklichkeit möglichst nahe kommt, wird auf das Fühlen, Denken und Handeln der Soldaten „wirken“. Aktives und passives Erleben hinterläßt als

Fazit einen bestimmten Eindruck im Gehirn des Teilnehmers. Das Kampffeld des Krieges, welches der Friedenssoldat betritt, löst diesen Eindruck wie eine Reflexbewegung aus und zwingt zu richtigem Handeln. Das ist der *psychologische Sinn der Kriegsbereitschaft*.

Es ist heute unbestrittener Grundsatz, daß der Erfolg einer Kampfhandlung in der Regel an das *Zusammenwirken der Waffen* gebunden ist. Auch dieses Zusammenwirken wird leider meist supponiert, obwohl es eine Tätigkeit ist, die man im Ernstfalle nicht aus dem Handgelenk schmeißen kann, sondern erlernt haben muß. Die Zusammenarbeit von Füsilier- und leichten Mgw.-Gruppen wird fleißig geübt, die Mitwirkung der schweren Mgw. bisweilen auch — meistens aber bloß theoretisch — und die Hilfe der Artillerie wird vollends supponiert. Das mag wohl an den technischen Schwierigkeiten liegen, welche sich gemeinsamen Uebungen entgegenstellen; aber wir müssen auch hier versuchen, die Infanterie doch an kriegsähnlicheren Lagen zu schulen.

Es handelt sich für die Infanterie hauptsächlich darum, sich daran zu gewöhnen, *rasch* das Artillerie-Feuer auf der feindlichen Widerstandslinie auszunützen. Jeder Füsilier muß instinktiv dem Feuer nachstürzen, wenn es feindwärts wandert. Er muß einmal einer Garbe gefolgt sein, muß gesehen und gehört haben, wie es vor ihm spritzt, stäubt und kracht, um sich klar zu werden, daß jetzt der Feind gefesselt ist und für ihn selbst der Augenblick des Handelns naht. Auf geeignetem Boden läßt sich durch stark überhöhtes Mgw.-Feuer, Petarden und Rauchraketen ein „Artillerie-Feuer“ konstruieren, das den Gruppen und Zügen Gelegenheit zu sehr instruktiven, eindruckstarken Uebungen gibt.

Ich beabsichtige nicht, dem Leser eine Liste von Möglichkeiten zur kriegsgemäßen Gestaltung von Manöverbildern vorzulegen. Vielmehr wollte ich zum *Suchen* nach geeigneten Hilfsmitteln, die der Ausbildung dienen, anregen. Gerade der Weltkrieg hat wieder gezeigt, daß ein guter Offizier auch erfinderisch sein muß. Trachten wir danach, daß das Wort „supponiert“ in der Gruppen- und Zugsausbildung immer seltener wird und an seine Stelle konkrete Hilfsmittel treten. Wir verzichten dann darauf, etwas von der Truppe zu verlangen, das sie nicht leisten kann, wir fördern ihr Interesse an den Friedensübungen und heben damit die Kriegstüchtigkeit.

Der Flieger in unserer Landesverteidigung.

Vortrag von Oberst *U. Wille*, Kdt. der Zentralschulen, Zürich, vor der „Avia“, Gesellschaft schweiz. Fliegeroffiziere.

Welche Rolle im Kriege sind unsere Flieger zu spielen berufen? Der Vortrag will sich nicht in die derzeitige Ausbildung der Fliegertruppe einmischen und kann ebensowenig angeben, wie unsere Landesverteidigung im bestimmten Einzelfall aussehen wird. Der Vortrag geht von allgemeinen Grundsätzen aus, die für unsere Verteidigung des